

Jagen wie früher

Es ist wohl der mit Abstand früheste Beleg für die Nutzung von Giftpfeilen: Schon vor 60.000 Jahren bestrichen Menschen im südlichen Afrika steinerne Pfeilspitzen mit Pflanzengift. Die nachgewiesenen Giftstoffe stammen wahrscheinlich von der Fächerlilie Boophone disticha, deren Inhaltsstoffe in Südafrika bis heute als Pfeilgift, aber auch als Heilmittel genutzt werden. »Nach unserem Kenntnisstand präsentieren wir den ersten direkten Beleg für die Verwendung dieses pflanzlichen Giftes auf den Spitzen von Jagdwaffen«, schreibt ein Forschungsteam um Sven Isaksson von der Universität Stockholm im Fachjournal *Science Advances*. Die Entdeckung unterstreicht die Komplexität der Überlebensstrategien und der geistigen Fähigkeiten schon zur damaligen Zeit. Zur zeitlichen Einordnung: Vor etwa 60.000 Jahren verließ der Homo sapiens Afrika; Mitteleuropa erreichte er nach derzeitigem Wissen erst vor grob 50.000 Jahren. Der bislang früheste direkte Beleg für die Nutzung von Giftpfeilen ist den Forschern zufolge gut 4.000 Jahre alt und stammt aus einem altägyptischen Grab. Die nun vorgestellten kleinen Pfeilspitzen aus Quarzgestein stammen von dem Felsüberhang Umhlatuzana Rock Shelter in der Provinz KwaZulu-Natal im Osten von Südafrika. Die Erdschicht, in der die Klingen gefunden wurden, ist demnach etwa 60.000 Jahre alt. Auf fünf der insgesamt zehn kleinen Spitzen fand das Team Spuren von Giftstoffen, insbesondere vom Hauptwirkstoff der Pflanze, Buphandrin. Den Forschenden zufolge töteten die durch die Pfeile zugefügten Wunden insbesondere größere Tiere zwar nicht unbedingt direkt, aber das Gift schwächte sie und machte die Beute somit leichter erlegbar. Für ein solches Vorgehen mussten die Menschen das Verhalten der Tiere genau kennen und gleichzeitig über ein gutes Wissen über die heimische Pflanzenwelt verfügen, heißt es. »Da Gift chemisch wirkt, mussten die Jäger auf vorausschauende Planung, Abstraktion und kausales Denken zurückgreifen«, schreibt die Gruppe. »Sie verfügten also über ein Wissenssystem, das es ihnen ermöglichte, giftige Pflanzenextrakte effektiv zu identifizieren, zu extrahieren und anzuwenden.« Die wahrscheinlichste Quelle der Giftstoffe sei, so das Team, der milchige Saft aus der Zwiebel von Boophone disticha. Bei Nagetieren könne das Gift selbst in kleineren Mengen innerhalb von 20 bis 30 Minuten zum Tod führen und auch beim Menschen Symptome wie etwa Übelkeit, Muskeler schlaffung und Atemlähmung verursachen. Bemerkenswert ist die chemische Stabilität der Substanzen: Sie sorgt dafür, dass die Giftstoffe noch nach Zehntausenden von Jahren auf den Stein spitzen nachweisbar sind.

(dpa/jW)

Aus der Perspektive des Bildes

Luz' raffinierter Comic »Zwei weibliche Halbakte« über Otto Muellers gleichnamiges Gemälde. Von Herbert Bauch

Im vergangenen Jahr wurde der famose Zeichner und ehemals als bissiger Karikaturist bekannte Luz mit dem Fauve d'Or, dem wichtigsten Comicpreis Frankreichs, ausgezeichnet. Rénald Luzier, so sein bürgerlicher Name, erhielt ihn für seine Graphic Novel »Le Grand Incendie«, die unter dem Titel »Zwei weibliche Halbakte« inzwischen auf Deutsch vorliegt. 2016 war Luz beim Erlanger Comicsalon mit dem Spezialpreis im Rahmen des Max-und-Moritz-Preises gewürdigter worden – für seinen Band »Katharsis«, in dem er den Terroranschlag vom 7. Januar 2015 auf das Satiremagazin *Charlie Hebdo* verarbeitete. Luz gehörte der Redaktion an, war aber zum Zeitpunkt des Überfalls nicht anwesend. Er, der am 7. Januar 1972 in Tours geboren, hatte an seinem Geburtstag die Redaktionssitzung verschlafen. Im Mai desselben Jahres verließ er die Redaktion. Es war ihm unmöglich geworden – nach dem Tod von acht Kollegen – weiterhin als politischer Karikaturist zu arbeiten, und so wendete er sich einem anderen Genre zu.

»Zwei weibliche Halbakte« greift ein düsteres Kapitel der deutschen Kunstgeschichte auf: die Verfolgung »entarteter« Künstlerinnen und Künstler im Faschismus und die Stigmatisierung ihrer Werke als »jüdisch« und »bolschewistisch«. Luz verdeutlicht dies am Beispiel des Gemäldes »Zwei weibliche Halbakte« des Expressionisten Otto Mueller (1874–1930). Er lässt uns die wechselseitige Geschichte des Bildes aus einer ungewohnten, gleichwohl äußerst reizvollen Perspektive miterleben. Auf der ersten Seite markieren nur die Jahreszahl 1919 und drei Sprechblasen den Beginn der Story. Mueller

unterhält sich mit Maria »Maschka« Mayerhofer, seiner Ehefrau, die ihm Modell steht. Nach und nach werden auf den Folgeseiten Konturen sichtbar, ähnlich wie bei Restaurierungsarbeiten zentral überpinselter Wandbilder in alten Gemälden. Luz wählt eine Sichtweise für seinen Plot, die neuartig und spannend ist. Erzählt wird aus der Perspektive des Gemäldes, das die Akteure und deren Handlungen beobachtet. Das Objekt wird somit zum Subjekt und umgekehrt.

Otto Mueller, der sich gerne als »freier Künstler« bezeichnete, wurde 1919 eine Professur für Aktzeichnen in Breslau, dem heutigen Wrocław, angeboten. Er nahm an, verließ Berlin, während Maschka zurückblieb. Bald darauf erfolgte die Scheidung und der Künstler wandte sich anderen »Musen« zu. 1925 erwarb der jüdische Breslauer Anwalt und leidenschaftliche Kunstsammler Ismar Littmann das Gemälde »Zwei Mädchenakte«, das erst 1948 seinen heutigen Titel erhielt. Littmann hängte es in seinem Arbeitszimmer gegenüber einem Fenster auf. Und hier wird besonders deutlich, wie raffiniert Luz seine Geschichte in Szene setzt. Das Gemälde »blickt« aus dem Fenster auf die Straße, sieht, wie die Zahl der Hakenkreuze zunimmt, uniformierte SA-Männer auf Passanten einprügeln. Im September 1930 stirbt Otto Mueller an einer Lungenentzündung; Ismar Littmann vier Jahre später an den Folgen eines Suizidversuchs, er konnte den Repressalien des NS-Regimes nicht mehr standhalten.

Das Gemälde wurde kurz vor einer Teilversteigerung der Sammlung Littmann von der Gestapo beschlagnahmt, landete im Depot und fand sich schließlich 1937 in der



Vermutlich keine Kunstreunde

Ausstellung für »entartete Kunst« in München wieder. Weitere Ausstellungsstationen für das »entartete« Werk sollten folgen sowie einige Besitzerwechsel. 1942 erwarb es der Sammler Josef Haubrich, der es 1946 der Stadt Köln vermacht. Dreißig Jahre danach fand Haubrichs Sammlung, und damit auch »Zwei weibliche Halbakte«, Aufnahme im Kölner Museum Ludwig. Spät erst stellte man fest, dass es dem jüdischen Sammler Ismar Littmann gehört hatte. An dessen Tochter Ruth wurde das Bild schließlich 1999 restituiert und vom Museum zurückgekauft.

Die Graphic Novel ist ein wahrer Parforceritt durch die Kunstgeschichte von über einhundert Jahren. Sie lässt uns Werken begegnen, die den Weg des Gemäldes von Otto Mueller

kreuzten, etwa von den »Entarteten«, Kirchner, Modersohn-Becker und Corinth, um nur drei zu nennen, bis zu Andy Warhol und Niki de Saint Phalle. Sie endet mit einer Gesamtsicht auf Muellers Arbeit, nicht als Reproduktion, sondern als Interpretation des Originals durch Luz. Ein informatives Nachwort der stellvertretenden Direktorin des Museums Ludwig, Rita Kersting, sowie Kurzbiographien der wichtigsten Akteure, eine Chronologie und eine Auswahlbibliographie runden den Band ab.

■ Luz: *Zwei weibliche Halbakte*. Aus dem Französischen von Lilian Pithan. Reprodukt-Verlag, Berlin 2025, 192 Seiten, 29 Euro

Soweit das Auge reicht

Eine Ausstellung des Kollektivs Activestills in Berlin über die Verheerung in Palästina

Ginge es nach den Verteidigern der deutschen Staatsrätin bezüglich Israel, würde diese Ausstellung des Activestills-Kollektivs nicht in Berlin gezeigt werden können. Es ist zu bezweifeln, ob sich eine staatliche Institution bereitgefunden hätte, »Documenting life, death and resistance in Palestine« einen Raum zu bieten. Denn sie dokumentiert mit Fotografien und Videos das brutale israelische Vorgehen in Gaza und der Westbank, die enorme Zerstörung und die äußerst schwierigen Überlebensbedingungen der dortigen Zivilisten. Derzeit ist sie im Kunstraum in der Villa Heike als Übernahme vom Finnischen Museum für Fotografie in Helsinki zu besichtigen.

Die Journalisten des Kollektives sind palästinensisch, jüdisch-israelisch oder aus anderen Weltregionen. Sie alle leisten Widerstand, indem sie ihre Arbeit tun: Sie dokumentieren

mit ihren Kameras die Verbrechen – ähnlich wie es auch das israelische Informationszentrum für die Menschenrechte in den okkupierten Gebieten, »B'Tselem«, seit vielen Jahren tut.

Den Namen Activestills könnte man auch umgekehrt lesen: Still Active. Schließlich wurden schon Hunderte Journalisten von der israelischen Armee (IDF) ermordet. Es besteht der starke Verdacht, dass die IDF diese absichtlich ins Visier nehmen, um die internationale Berichterstattung über den Krieg zu unterbinden, den sie seit dem Massaker palästinensischer Militanter am 7. Oktober 2023 mit aller Härte führen. In israelischen Medien kommen die Bilder der Zerstörung eh so gut wie gar nicht vor.

In der Ausstellung »Leben, Tod und Widerstand in Palästina« bekommt man hingegen das ganze Ausmaß des Krieges gegen Gaza vor Augen geführt. Trümmer, soweit das

Auge reicht. Dennoch versucht die Bevölkerung dort, eine Art »Normalität« zu leben. Das resultiert in teils völlig absurd wirkenden Szenen. Ein Foto zeigt eine lange, mit rotem Tuch und Speisen bedeckte Tischreihe zum Fastenbrechen im Ramadan – inmitten apokalyptischer Verwüstung. Das Bild zeigt zugleich das verzweifelte Beharren der Menschen, die religiösen Rituale als Reminiszenz an ihr früheres Leben einzuhalten. Außerdem sind entsetzliche Bilder zu sehen von sich gegenseitig bedrängenden Kindern bei den Ausgaben von Lebensmitteln, die mit Töpfen und anderen Gefäßen verzweifelt versuchen, wenigstens etwas für ihre Familien zu erhaschen. Das Hungern und Verhungern vor allem von Kindern wird hierzulande oft in Abrede gestellt oder relativiert, selbst von vermeintlich linken Medien (etwa Konkret). Es ändert nichts an den Tatsachen. Die Versorgungslage war

und ist katastrophal – was von der Besatzungsmacht gewollt ist.

Auch im Westjordanland wird die Lage für die Palästinenser immer bedrohlicher. Der illegale israelische Siedlungsbau, die Zerstörung palästinensischer Orte und die Vertreibungen werden forciert. Die in der Schau zu sehenden Bilder zeigen etwa den Abriss einer Moschee mit Baggern, die Ruinen alter Häuser von geräumten Dörfern und Demonstrationen gegen die Besatzer. Nicht zuletzt die Brutalität der militärischen Siedler gegenüber den palästinensischen Zivilisten wird festgehalten. »Eines Tages werden alle immer schon dagegen gewesen sein« (Omar El Akkad).

Matthias Reichelt

■ »Activestills: Documenting life, death and resistance in Palestine«, Villa Heike, Freienwalder Str. 17, 13055 Berlin, bis 14.2.2026, Fr. 16–20 Uhr, Sa./So. 14–20 Uhr